Die Staats-Zeitung.

Joh. Georg Ripper,
Herausgeber und Eigenthümer.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Sept. 5, 1867.

Anzeige Agenten.

Folgende Herren sind unsere authorisirten Agenten um Anzeigen und Subscriptionen für die „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Empfang zu nehmen:

F. T. Loes, 214 Nord Fünfte Straße, Philadelphia, Pa.

Dr. F. Mierson, „Demokrat" Office, Philadelphia, Pa.

C. Meyen, No. 37 Park Row, New-York.

Für Richter der Supreme-Court:

Georg Sharswood,
von Philadelphia.

An die Leser.

Beim Beginn unseres zweiten Jahrganges versprachen wir unseren werthen Lesern, in Bälde das Format der „Pennsylvanischen Staats-Zeitung" zu vergrößern, und heute haben wir die Genugthuung, dies Versprechen einlösen zu können. Die heutige Nummer kann sich in Ausstattung und Form jedem Deutschen Wochenblatte unseres Staates kühn zur Seite stellen. Mehr als drei der früheren Spalten ist mit dem jetzigen Formate an Lesestoff gewonnen worden, und unsere Gönner und Freunde werden gewiß unser Bestreben anerkennen, die „Pennsylvanische Staats-Zeitung" der warmen Unterstützung würdig zu machen, welche ihr seit ihrer Gründung überall zu Theil geworden ist. Mehr als je seit dem Bestand der Republik ist es gegenwärtig nöthig, die reine demokratische Lehre zu verfechten und auszubreiten, wo Anarchie, Despotismus, Fanatismus, schismatische Irrlehren und ähnliche Auswüchse an dem Fundamente unseres Staatenbundes rütteln. Das Volk scheint in eine Lethargie, in eine aus Corruption hervorgegangene Gleichgültigkeit versunken zu sein, aus der es um jeden Preis und zwar bald erweckt werden muß, wenn nicht die Freiheit verhüllten Hauptes enteilen soll. Mögen deshalb unsere Freunde mit uns zusammenwirken zur Erreichung dieses Zieles und sich bemühen, unserem Blatte eine immer größere und wachsende Verbreitung zu verschaffen: wir werden und wollen unsere volle Schuldigkeit thun, und unsere Zeitung stets Das sein lassen, wozu sie bestimmt war: eine gute Wehr und Waffe der Demokratie.

Das Verhör der Staats-Diebe verschoben!

In unserem Blatte vom 25sten vorigen Juli meldeten wir, daß mehrere der hiesigen loyalen Radikalen, unter Anderen ein gewisser Capt. A. J. Rupp und A. R. Sharp wegen Diebstahl an die August-Court überbunden worden seien. Diese sauberen Vögel sind nämlich angeklagt, Bücher und anderes Eigenthum das dem Staate gehört, aus dem Capitol-Gebäude allhier gestohlen, und dann verkauft zu haben. Bei dem Zeugenverhör vor Mayor Edwards stellte sich die Schuld der Angeklagten so deutlich heraus, daß sich der Mayor genöthigt sah, dieselben, wie oben angegeben, an die Court zu überbinden.

Letzte Woche sollte nun das Verhör stattfinden. Die Grand Jury fand eine True Bill gegen dieselben. Allein die Herren Advokaten der Vertheidigung sowohl als der Anklage, beide Radikalen, stellten den Antrag, „das Verhör bis zur nächsten Court zu verschieben, und die Court hat den Antrag genehmigt! Das heißt so viel, daß diese loyalen Diebe, wenn nicht von der nächsten Court, so doch von Gouv. Geary freigesprochen werden! Merkt unser Wort!

Nachschrift. — Seitdem Obiges geschrieben, vernehmen wir, daß A. R. Sharp, der (wie auch Rupp) eine Anstellung im Capitolgebäude hatte, vor einigen Tagen seines Postens entsetzt worden sei. Nun droht aber Sharp, noch andere „hochbestallte" Personrn anzugeben, die ebenfalls „ihre Finger in der Schüssel" hatten! Da spuckt's! Nur heraus mit der Farbe; keine Tertuschung!

Die Temperenzler in Jowa.

Die Temperenzler des Staates Jowa erklären in ihrer Platform zu Desmoines wörtlich die folgt:

„Die überwiegende Majorität der republikanischen Partei besteht aus Temperenzlern. Sollte diese Partei bis jetzt ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sein, so liegt die Schuld daher an den Temperenzleuten.

Die republikanische Partei ist für das Prohibitivgesetz. Sie schweigt gegenwärtig blos deshalb, weil die Temperenzler, die ihr Mark und Bein sind, nicht gewollt haben, daß sie rede.

Die von der republikanischen Partei aufgestellten Candidaten sind aber Männer, auf die man sich verlassen kann, und die sich in der Hauptfrage einig sind."

Wenn dieses den radikalen Wirthen und Bierbrauern noch nicht deutlich genug ist, dann haben sie sicherlich einen stärkeren Magen zum Verdauen, als bei gewöhnlichen Menschen zu finden ist.

Ein Ausflug nach Mount Joy.

Letzten Donnerstag machten wir den schon längst beabsichtigten Ausflug nach dem freundlichen Städtchen Mount Joy in Lankaster County. Das Städtchen zählt ungefähr 1800 Eiuwohner, worunter auch eine ansehnliche Anzahl Deutsche — ein stilles, friedliches Völkchen — zu finden ist.

Mount Joy liegt an der Pennsylvania Eisenbahn, nördlich von Columbia, etwa 25 Meilen von Harrisburg, und 15 von Lankaster. Nebst einer bedeutenden Dreschmaschinen-Werkstätte, Mahlmühle, Eisenschmelze, u. s. w., hat es auch eine große Bierbrauerei, die des Herrn Philip Frank, der ein vortreffliches Bier fabrizirt. Mit Ausnahme eines Einzigen, sind die Wirthe alle Demokraten, und es sollte uns gar nicht wundern, wenn nicht auch noch Dieser umsatteln würde. Wir hatten das Vergnügen, mit Hrn. John Peisly, einem sehr freundlichen und zuvorkommenden deutschen Wirthe persönlich bekannt zu werden. Reisenden können wir das Gasthaus des Hrn. Peisly aufs beste empfehlen.

Unser geschätzter Freund, Hr. Louis Seemann, hatte die Güte, uns im Sammeln neuer Abonnenten wacker zur Seite zu stehen, wofür wir ihm herzlich danken. Unter den neuen Abonnenten sind mehrere, Republikaner die uns recht freundlich behandelten und sich willens zeigten, auch einmal echte, unverfälschte demokratische Wahrheiten zu hören. Hoffentlich werden wir im Stande sein, durch klare, überwältigende Beweise sie zur besseren Einsicht der Sachlage zu bringen. In der That, wir können nicht einsehen, wie ein Deutscher sich noch zur republikanischen Partei bekennen kann, es sei denn, daß er gegen alles Ehrgefühl und Selbstachtung stumpf ist. Man schaue nur z. B. einmal nach New York, Wisconsin, Michigan, Indiana, Illinois und anderen Staaten, wo die Radikalen am Ruder sind; bekommen die Deutschen nicht überall Fußtritte? Und erhalten einmal die Neger das Stimmrecht, dann wirds noch schlimmer! Schaut nach dem Westen; dort sagen sich die Deutschen in Masse von der radikalen Temperenz-Mucker-Partei los, und kehren zurück zur alten demokratischen Fahne. Selbst Carl Schnrz, Carl Heinzen und andere hervorragende Radikalen blasen zum Rückzug, und rathen ihren Parteigenossen, sich von den Radikalen loszusagen. Der Temperenz-Humbug und puritanische Fanatismus, den man durchgängig unter den Radikalen findet, kommt den obengenannten Herren Schurz und Heinzen zu dick; deßhalb die Warnung—ehe es zu spät ist!

Unser Aufenthalt in Mount Joy war ein recht angenehmer und befriedigender. Hr. Seemann blieb bei uns bis kurz vor unserer Abreise. Ehe wir abreisten, besuchten wir auch das in der unmittelbaren Nähe von Mt. Joy gelegene Springville. Gerne wären wir auch nach Maytown, allein die unfreundlichen Wege hielten uns davon ab. Zum Schluß danken wir nochmals den lieben Freunden in Mount Joy, und besonders den Herren Seemann und Härter für die freundliche Aufnahme, und rufen Allen ein herzliches Lebewohl zu.

Der „Wasserkopf" Geary.

Wie wir vernehmen, beabsichtigt der rühmlichst bekannte Held von 99 ungeschlagenen Schlachten, Gouv. Geary, dem 25. Jahresfeste der „Temperenz-Söhne" am 13ten September in Trenton, New Jersey, beizuwohnen. Der Gouverneur ist ein Mitglieq der „Wasserköpfe," und war der erste „Worthy Patriarch" der Harrisburger Division.

Er hat Recht.

Ein New-Yorker Blatt sagt: „Kein Mann kann ein Demokrat sein, der zu Gunsten des Negerstimmrechts ist, und je bälder solches bekannt ist, desto besser ist es." Das Blatt hat Recht, sagen wir; ja, wir gehen noch weiter, und sagen: Kein Vater kann ein Freund seiner Familie und seines Vaterlandes sein, der zu Gunsten des Negerstimmrechts und Negergleichheit ist; denn eines folgt dem andern gerade so gewiß, als die Nacht auf den Tag folgt.

Disloyale Anfragen.

Der N. Y. Herald fragt, indem er vorausbemerkt, daß der Supremerichter Chase vor dem Kriege nur etwa $50,000 besaß, „wie viel in Bonds hat Hr Chase in Europa deponirt? Es sollen 5 bis 8 Millionen Dollars sein." Die New York Tribune fragt: „Will uns Jemand sagen, wie viel Geld in einem hiesigen Bankhause deponirt worden ist zu dem Zweck, die Nomination von Salomon P. Chase für die Präsidentschaft zu sichern? Sind es zwei oder drei Millionen Dollars?"

Das Einkommen von Jay Cook.

Jay Cook, der bei der Creirung der Nationalbanken Pathenstelle vertrat, ist ein praktischer Mann der sein Schäflein bereits ins Trockene gebracht hat. Unter anderen höchst ergiebigen finanziellen Transaktionen wurde er im Laufe letzten Sommers mit der Ausgabe der neuen Fünfzwanziger betraut, die er zu dem Preise von 102 erhielt; Cook stand im Vertrauen des Schatzdepartements, er wußte, daß dem Finanzsekretär McCulloch viel daran gelegen war, jene Bonds um jeden Preis abzusetzen und daß er auf dem Geldmarkt eine für den Absatz der Bonds günstige Stimmung zu erzeugen wissen werde. So kaufte denn Cook eine große Anzahl Fünfzwanziger zu 102; bald darauf stieg der Preis derselben auf 114. Durch diese und andere Transaktionen soll Jay Cook die Summe von $4,000,000 im Spätjahr 1866 und 1867 verdient haben. Cook ist ein Mann von mehr als $7,000,000 (sieben Millionen), von welchen er auch nicht einen Cent Steuer bezahlt.

Eine schöne Gerechtigkeit.

Ueber zweitausend Millionen Dollars in Ver. Staaten Bonds befinden sich meistens in den Händen von Capitalisten, die der Krieg reich machte. Sie ziehen regelmäßig ihre Zinsen in Gold und Papier, brauchen aber keinen Cent Steuern von diesen Bonds zu bezahlen. Der arme Soldat aber, der mit der Muskete auf der Schulter für einen geringen Lohn die Strapatzen und Gefahren des Krieges tragen mußte und der jetzt gezwungen ist, im Schweiße seines Angesichts für den Unterhalt seiner Familie zu arbeiten, muß von jedem Pfunde Mehl, Caffee, Thee, Zucker, von Allem, was er und seine Kinder auf dem Leibe tragen, hohe Steuern bezahlen, damit die Interessen an der ungeheuren Nationalschuld bezahlt werden können, welche wie ein Alp die Massen des Volkes niederdrückt.

So machen sie es.

Ein Deutscher, Namens William Fischer, langte jüngst von Terre Haute, Ind., in St. Paul, Minn., an, um Minnesota zu seiner Heimath zu machen. Er sagt, daß die vermaledeiten Mucker und Temperenzler in Terre Haute ihn so lange gemaßregelt und cujonnirt haben, daß er mit einem Verlust von $2000 der Stadt den Rücken kehrte. In 16—20 Städten Indiana's haben die radikalen Mucker jeden Wirth vertrieben. — Diese Zustände werden wir auch anderswo bekommen, wenn die Radikalen diesen Herbst siegen sollten.

(Für die „Pennsylv. Staatszeitung".)

Naturgeschichtliches.

Zweite Vorlesung.

Verehrte Zuhörer: ich habe Ihnen letzthin einige Proben aus dem Eselsgeschlecht, welches unter die Säugethiere gehört, gegeben. Damit Sie jedoch einen Begriff auch von andern Thieren bekommen, will ich Ihnen noch einen Artikel von den Vögeln zum Besten geben. Zu ersteren habe ich ein sehr bekanntes Thier, die Gans, gewählt.

Die Gans hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem menschlichen Geschlecht, denn erstens geht sie auf zwei Beinen und dann trägt sie Kopf und Brust etwas vorgebogen und den Steiß in der Höhe. Obgleich man ihr das Prädikat dumm beilegt, so ist sie doch nichts weniger als dies; ja es gibt derer sogar, die oftmals nur zu gescheid sind, und manche Leichtgläubigen oder Gefühlvollen durch allerlei Kniffe und Pfiffe in die Falle locken. In ihrer Tugend sind es meistentheils allerliebste Geschöpfe und besonders im mittleren Alter, so zwischen 16 und 30 werden sie liebenswürdig, so daß schon Manchem der Kopf durch sie verdreht wurde; nach dieser Zeit aber artet ihre Liebenswürdigkeit aus, und kommen sie erst gar in die Mause, dann ist es fast nicht mit ihnen auszuhalten; sie schnattern einem die Ohren voll, daß, kömmt einem eine solche Heerde in der Weg, man ihnen gerne aus dem Wege geht. Ihr Fleisch ist sehr zart und delikat, und wird von Jung und Alt gerne genossen. Von ihrem Körperbau läßt sich eigentlich nicht viel sagen, indem sie in der Regel mit Federn bedeckt und ausgeschmückt sind, daß man ihre Gestalt nicht gut unterscheiden kann; das Wenige jedoch, was man von derselben bemerkt hat, werde ich bei den einzeln Species anführen. Hier haben wir zuerst

Die vornehme Gans. Diese unterscheidet sich hauptsächlich durch ihre bleiche Gesichtsfarbe und ihren schmächtigen Körperbau. Sie lassen sich sehr gut mit Thee und Zucker-Backwerk füttern, auch schnattern sie gewöhnlich einen höhern Ton als andere Gänse. Ihr Fang ist sehr einfach und geschieht folgendermaßen: es wird nämlich ein Lappen von zwei oder dreifarbigem Tuche um einen Strohmann gewunden, und dieser in's Feld gestellt. Kaum sehen dieselben dieses buntfarbige Tuch, so fliegen sie herbei und werden so zahm, daß man sie mit den Händen greifen kann.

Die empfindsame Gans ist der vorhergehenden ziemlich ähnlich, nur daß sie von dem Vielindenmondblicken blaue Ringe um die Augen hat. Eigentlich ist dieselbe eine Abart der geistreichen Gans, hat aber in letzterer Zeit so an Zahl zugenommen, daß man sie als eine eigene Species betrachtet. Sie ist sehr leicht zu halten, da man sie nur mit Romanen, die ja in jetziger Zeit um einen Spottpreis zu haben sind, zu füttern braucht.

Die Mode Gans ist von Außen die schönste ihres Geschlechts, denn sie prangt in den mächtigsten Federn. Ihr Kopfputz mit kleinen Nestern anderer Vögel, ist hauptsächlich jetzt Mode, worauf sie vielen Werth legt; überhaupt sucht sie sich durch ihren ganzen Putz in's rechte Licht zu stellen; sie putzt den ganzen Tag an ihren Federn und schmiert sich oft mit Fett ein. In der Regel hat sie kleine Füße, welche aber von den herabhängenden Federn ganz bedeckt sind und eine, wenn auch nur scheinbare, frische Gesichtsfarbe. Sie unterscheidet sich hauptsächlich durch ihren Gang, indem ihr Steiß fast beständig hinüber und herüber wackelt (schwänzelt,) woher sie auch ihren lateinischen Namen hat. Derselbe, der Steiß nämlich, ist auch gewöhnlich hoch gelegen, und sie stopfen manchmal noch Federn oder Reife bei, damit er recht in die Höhe kommt. Sie sind gar nicht scheu, im Gegentheil, man findet sie nur auf belebten Plätzen, Promenaden, am allermeisten zuerst in den Kirchen, um sich gehörig zur Schau zu stellen.

Die Klatsch-Gans lebt gewöhnlich nur einzeln, und selten nisten sich zwei zusammen ein. Ist sie allein, so scheint sie eine ganz harmlose Gans, kommt sie aber in eine Heerde, so ist Niemand vor ihr sicher, sie schnattert und schimpft dann auf Gott und die Welt; auch bespritzt dieselbe gerne andere mit Koth, und besudelt jedes noch so saubere Thier damit. Ihr Aussehen ist nicht zum Besten, denn sie hat gewöhnliche Gesichtsfarbe und ist spindeldürr. Ihr Fleisch ist sehr zähe und schwer zu verdauen. Auf dem Kopfe trägt sie nachgemachte Federn und hat auch zuweilen einen Kropf, in welchen sie alles, was sie von Eßwaaren erwischen kann, hineinsteckt und mitnimmt. Man füttert sie hauptsächlich mit Kaffee, muß ihr aber auch einige Mal des Tages Schnupftabak und Magenbitters zur Erfrischung der erschlafften Lebensgeister verabreichen. Damit sich aber dieselbe ganz wohl befindet, kann man ihr einen Hund oder Katze als Gesellschafter beibringen.

Die Emancipations-Gans. Diese Art macht den Uebergang zu den Säugethieren, und trägt glatt anliegende Wolle, gewöhnlich schwarz, statt Federn. Von ihrem Leben weiß man gar nicht viel zu sagen, als daß sie sich nicht zu den Gänsen rechnet, und Alles aufbietet, um mit den Säugethieren, besonders mit einigen Eselsarten, in gleichem Range zu stehen. Alle bisher bekannten Exemplare schlagen in die Gattung der gelehrten Esel.

Als letzte Gattung wollen wir noch betrachten:

Die Temperenz-Gans. Dieselbe ist an den wässerigen Augen und dem rothen Schnabel zu erkennen. Sie geht gerne oft mit Andern in's Wasser und verliert dadurch bald ihre Tugend und Jugendfrische. Sie ist, mit Ausnahme des Wassers, allen Flüssigkeiten öffentlich feind, und haßt daher auch die Haarbeutel; im Geheimen aber schlürft sie den besten Schnapps wie Wasser. Damit ihr Kropf nicht zu schwer wird und ihre Kehle nicht zuwächst, muß sie täglich etliche Mal dieselben mit Campferspiritus einreiben. Sie ist die unerträglichste aller Gänse. —

Der Abschaum Deutschlands.

Geschrieben von dem Correspondenten des „Bauernfreund."

Ein unruhiges, aufrührerisches Element, welches allenthalben, wohin es den Fuß setzt, Spuren von Blut, Zerstörung und zuletzt Gräber hinterläßt, ist das, welches das Jahr der Schande „1848" in Deutschland erzeugt hatte. Wir erkühnen uns mit Freimüthigkeit, das Jahr 1848 einJahr der Schande zu nennen; wie haben die politischen Leiter damaliger Zeit den Impuls der deutschen Nation benutzt, haben sie sich den Anforderungen der Zeit gewachsen gezeigt? oder haben sie nicht den krassesten Egoismus und das abscheulichste Roth-Jakobinerthum zur Schau getragen? In der Stunde der Noth verließen die feigen Buben das irregeleitete, bethörte Volk, die Büchsen knallten in Baden, preußische Kugeln streckten die braven Männer nieder, die Festungen füllten sich—und Gräber besiegelten das Unglück, welches die rothen Jacobiner verbrecherischer Weise gesäet hatten. Doch die böse That gebar neue Gifte, was in Deutschland mißlang, sollte hier in der großen Republik wiederholt werden. Wie die Puritaner weder in England, Holland, noch in der Schweiz mit ihren Nachbarn, die anders glaubten, in Ruhe und Frieden leben konnten, und dann als Unruhstifter das Weite suchen, hier anlangten und dieselbe religiöse Intolleranz ausübten, so folgten ihnen gleichweise diese 1848er Weltumstürzler, die seit ihrer Ankunft hier unablässlich Propoganda für ihren rothen Socialismus machten.

„Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag," das bewährte sich so recht bei den puritanischen Muckern, Temperenzlern, falschen Humanisten und rothen Republikanern einerseits und den Freunden dieser abscheulichen Gesinnungsgenossen, den 1848er Jacobinern andernseits.

Hand in Hand gingen sie in den Stürmen dieser armen Republik, es war Wasser auf ihrer Mühle, als sich das aufgehetzte Volk gegenseitig abschlachtete, für was?—um die Raubgier und den Fanatismus dieser eingeborenen und importirten rothen Jacobinerclique zu befriedigen. In Deutschland brüllten sie in 18-48: Gleichheit, Brüderlichkeit und Socialismus! d. h., theilen wir, ihr Begüterten, wann nicht, so nehmen wir; wer nicht theilt, der ist Aristokrat. War es nicht so, bezweckten sie das nicht? Hier in der Republik fanden sie sie eingeborene Freunde genug, um einen ähnlichen Versuch zu machen, der leider nicht, wie anno 1848 mißlang. Will uns Jemand ableugnen, daß diese Bande im Süden nach Herzenslust stahl, was nicht niet-und nagelfest war—brüllen sie nicht noch heut' Confiskation — zu gut deutsch „Geld und Gut heraus—oder wir nehmen es." Für die Neger soll es sein, so plaudern sie den dummen Haufen vor, ja daß sich Gott erbarm, diese Lüge zieht nicht mehr, bereits weiß der größte Theil des Volkes, daß die sogenannten Negerfreunde ihre Niggerlein mehr bestehlen und behumbuggen, als der härteste Sklavenbaron, ja diese Sklavenbarone, so argumentiren sie, sie waren es allein, welche den Mörder des Abraham Lincoln dingten. Bis heutigen Tages haben sie, die selbst den Mord im Busen nähren, das nicht beweisen können.

Tyrannenmord ist das Fundament ihres politischen Glaubens, sie halten ihn für recht, sie predigen ihn, sie vertheidigen ihn—natürlich sind diese 48er Revolutionäre viel zu feig, um einen Kampf offen und ehrlich zu führen. Sie die Freunde des Dolches, waren die ersten, welche Thränen der Wehmuth weinten, als ihr Abgott durch Mörders Hand fiel — war das nicht ein Zeichen der Vorsehung, hätte ihnen dieser Fall nicht Abscheu einstößen sollen, nie durch Dolch, Pulver und Blei das Schicksal der Völker zu entscheiden?

War nicht der junge Blind ein Zögling der 48er Mordgesellschaft und Umsturzpartei, welcher den preußischen Minister Bismark hinterrücks niederschießen wollte?—hat die radikale Presse dieses Landes den Mordanschlag ihres Zöglings getadelt?

Nirgends fanden wir ein Wort des Tadels, hingegen wurde dem Kaiser von Rußland eine große Beileidsbezeugung durch den Congreß passirt, als ein Attentat auf dessen Leben gemacht worden war.

Das sind die Weltbeglücker und leuchtende Sterne des Jakobinismus, welche das Unglücksjahr 1848 gebar; die Welt möge lieber untergehen, die Völker der Erde vertilgt werden, und daß jemals der Zeitpunkt eintreten möchte, wo diese wahnsinnige, ungläubige, fanatische Rotte das Scepter führen würde. Der roheste Vandalismus, Faulheit, Communismus, Irreligiösität, Tyrannei und Mord würden die Attribute der Herrschaft dieser Unruhestifter sein; einen Vorgeschmack davon haben sie der amerikanischen Republik geliefert, als sie im Verbande mit der Puritanerei, während der letzten Jahre nach Herzenslust tobten und regierten.

Die Temperenz-Agitation im Westen.

Wie die Temperenzler mit einer Energie und einem Eifer in den westlichen Staaten auftreten, die man kaum an ihren älteren Glaubensgenossen im Osten wahrzunehmen gewohnt ist, so ist aber auch daselbst die Opposition gegeu dieses Treiben eine viel entschiedenere und gründlichere als hier bei uns.

Während hier trotz allen Erfahrungen der Vergangenheit sich die Republikaner mit sehr geringen Ausnahmen bei einer bevorstehenden Wahl doch wieder beschwätzen lassen, das reguläre „Ticket" zu stimmen, obwohl sie wissen, daß der Sieg, den sie dadurch erringen helfen, nur von den Fanatikern als Beweis des Beifalls, dessen sich ihre Agitation beim Volke erfreut, ausgebeutet wird, wendet man im Westen ohne viele Umstände einer Partei den Rücken, die sich zur Befürwortung und Ausführung der Marotten der Temperenzler mißbrauchen läßt.

Besonders die deutschen Republikaner des Westens haben ihre Unabhängigkeit bei dieser Gelegenheit zu bewahren gewußt und haben mehr Aussicht, ihren Einfluß geltend zu machen und ihre Partei zur Besinnung zu bringen, als wenn sie, wie dies hier geschehen, durch allgemeine Versprechen sich verleiten ließen, die Ruthe zu küssen, die man zu ihrer Züchtigung vorbereitet.

Nachfolgende Zeilen aus der „Chicago Tribune,' dem leitenden radikalen Organ des Westens, legen Zeugniß dafür ab:

Der Krieg wegen des Liquorverbots und der Heilighaltung des Sonntags ist in Wisconsin in ernstlicher Weise ausgebrochen. Wir halten es für einen sehr unglücklichen Umstand, daß dieser Streit nicht verschoben bleiben konnte, bis alle aus der Sclavrei und Rebellion entstehenden Fragen nach einem richtigen Prinzip erledigt sind. Es ist gewiß, daß das deutsche Element in der republikanischen Partei und eine beträchtliche Anzahl eingebpren er Mitglieder derselben sich von jeder politischen Organisation trennen werden, welche das Liquorverbot zu einem Theil ihres Glaubensbekenntnisses macht oder religiöse Bedingungen aufstellt.

Es ist unnütz, Leute zu verhöhnen, welche ein Liquorverbot als einen Eingriff in die persönliche Freiheit betrachten und dasselbe aus diesem Grunde bekämpfen. Es ist ebenso thöricht, die Augen zu verschließen gegen die Gebräuche, Erziehung und Ueberzeugung Derer, welche den ersten Tag der Woche für geeigneter zur Erholung halten, aber nicht heiliger als einen anderen Tag. Es dürfte die Pflicht unserer Kirchen sein, jene Leute zu bekehren, aber nicht zu unterdrücken. Es werden durch den ersteren Prozeß mehr Seelen gerettet werden, als durch den letzteren. Die Deutschen gestehen überall zu, daß die strengsten Gesetze erlassen werden mögen, um irgend Störungen zu vermeiden, welche die Ausübung des Gottesdienstes beeinträchtigen, aber nicht allein am Sonntag, sondern auch an alleu andern Tagen. Vom socialen und politischen Standpunkt aus ist es bedenklich, weiter zu gehen. Auflösung von Parteien und Straßenaufruhr sind die natürlichen Folgen von Luxusgesetzen und von gewaltsam eingeführten religiösen Gebräuchen.

Wie die Schoddy-Radikalen die Finanz-Angelegenheiten des Staates verwalten.

Wir haben neulich darauf aufmerksam gemacht wie die Schoddy-Radikalen Staats-Beamten eine großartige Beschwindelung der Taxzahler des Staates in's Werk gesetzt hätten. Wir erlauben uns heute, auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Die neue Staats-Anleihe von drei und zwanzig Millionen Thaler hängt einigermaßen damit zusammen. Sie ist jedenfalls auch so eine Projekt, das den Namen Schwindelei verdient. Sie borgten $23,000,000 zu sechs Prozent Interessen und befreiten die Anleihe Taxen. Diese Summe wnrde verwendet, um denselben Betrag der alten Anleihe zu bezahlen, die nur fünf Prozent brachte, und den Taxen unterworfen war. Durch diese schoddy-radikale Finanz-Operation muß der Staat ein Prozent mehr Interessen zahlen und verliert die Taxen auf die $23,000,000, was einen jährlichen Gesammtbetrag von weuigstens $450,000 ausmacht, was entweder wieder durch neue Schulden gedeckt oder durch Erhöhung der Steuern aufgemacht werden muß. Die schoddy-radikalen Günstlinge, welche die alte Staats-Anleihe in Händen hatten, haben sich ihre Schäflein geschoren bei dieser Operation. Sie erhalten ein Prozent mehr Interesse und sind frei von Taxen. Allein der Staat und die Taxzahler müssen darunter leiden. Ob die Staatsbeamten selbst etwas dabei gemacht darüber können wir nicht urtheitten. Das Volk mag selbst darüber urtheilen.

Den erbärmlichsten Blödsinn, der uns seit langer Zeit zu Gesicht gekommen, finden wir in den am Montag Abend in einer Versammlung der Boyden Temperenzloge in Pittsburg gefaßten Beschlüssen. Man lese und staune:

Beschlossen, daß wir mit Scham und Entsetzen gehört haben, wie bei Gelegenheit des Philadelphia Sängerfestes die Verletzung des Gesetzes, welches den Verkauf berauschender Getränke am Sabbath verbietet, von den dortigen Municipalbehörden förmlich sanctionirt wurde.

Beschlossen, daß wir als Bürger von Pennsylvanien der Ansicht sind, daß es weder dem Mayor noch der Polizei von Philadelphia oder irgend einer anderen Stadt unseres Staates zusteht, zu Gunsten irgend welcher Personen oder Gesellschaften ein so heilsames Gesetz zu suspendiren oder zu versprecheu, eine Uebertretung dieses Gesetzes übersehen oder ungestraft lassen zu wollen.

Beschlossen, daß wir im Verein mit allen Freunden der Temperenzbewegung im Staate die Legislatur angehen wollen, durch ein besonderes Committee die Handlungsweise der Municipalbehörden von Philadelphia untersuchen zu lassen und die nöthigen Schritte zur Bestrafung derselben zu thun.

Beschlossen, rc. rc.

Solch' vorsündfluthlicher Unsinn bedarf keines Commentars. Derselbe fällt auf seine Erzeuger zurück.

Ein deutscher Stevens-Mann. — Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Readinger Adler" vom 2. Juli: —

„Wir hatten in Eastoner und Allentowner Blätter gelesen, daß eine kurze Zeit lang dem „Lecha Patriot" neuer Lebenshauch durch ein gewisses, von New-York her geschicktes Individuum eingeblasen worden war, und daß nachher dieses nämliche Individuum sich in „Disgust" von Lecha zurückgezogen habe und in Easton und Philippsburg als Glücksritter aufgetreten sei. Leider wurde diesen Berichten keine Personalbeschreibung beigefügt.

Dies nämliche Individuum hat auch in Reading seine Erscheinung gemacht. Er stellte sich als Herausgeber des „Lecha Patriot vor und es gelang ihm, ehe seine Schwindelei völlig sichtbar wurde, mehreren Leuten Stevens-Streiche zu spielen. In Mischer's Hotel stieg er ab und zeichnete seinen Namen als B. F. Trexler von Allentown in's Fremdenbuch, was jedoch zu spät entdeckt wurde. Von Hrn. Hoch miethete er eine Carriage und Pferd; aber sonderbarer Weise ging er nicht durch damit, sondern ließ die Carriage an einem Platze und das Pferd an einem anderen, und stahl nur das Geschirr, das er in einen Sack packte und nach Harrisburg adressirte. Man ist ihm natürlich auf der Spur.

Um aber unsere Collegen von der Deutschen Presse, bei denen er wahrscheinlich allerorts vorsprechen wird, zu warnen, wollen wir nur bemerken, daß er den neupreußischen schwäbischen Dialekt nicht verleugnen kann, sich durch auffallend schöne blaue Augen, hübsche Zähne und gräßliche Aufschneiderei bemerkbar macht."

Obiger „loyaler" Glücksritter hat seine Erscheinung bis jetzt noch nicht in Harrisburg gemacht. Sollte er uns einen Besuch abstatten, so sind wir erbötig, ihn durch daselbe Loch zu spediren, durch welches Thad Stevens im Jahr '38 spaziren ging. —

Eine Gelegenheit um eine „Stovepipe' zu bekommen.—Der „Westbote" in Columbus, Ohio, sagt in seiner letzten Nummer:

„Wir wollen heute unsern Lesern einmal ein Rechenexempel, oder vielmehr ein Räthsel aufgeben. Wir lesen nemlich in radikalen Blättern, daß Oberrichter Chase jetzt Einkommensteuer von $700,000 — sage siebenhundert tausend Dollars bezahlt. Herr Chase war früher ein Einwohner von Columbus und es ist wohl bekannt, daß er damals nicht sehr mit zeitlichen Glücksgütern gesegnet war. Seitdem ist er Schatzmeister mit einem Gehalte von $6000 per Jahr und später Oberrichter geworden. Da nun das Leben in Washington sehr theuer ist, Herr Chase auch ein offenes Haushielt und auf großem Fuße lebte, so entsteht die große Frage: wie ist dieser große Patriot plötzlich so reich geworden—wo kommen die 700,000 Dollars her? Wer dies Räthsel richtig löst, dem versprechen wir unsern Hut als Belohnung."

Wir sind nicht abgeneigt, auch noch unsere Stovepipe zum Besten zu geben, Herr College.

Entfernung zwischen New-York und San Francisco auf der Pacific-Eisenbahn.—Die Entfernungen zwischen New-York und San Francisco, auf der Route über Chicago und Omaha beträgt genau 3,300 Meilen. Wenn ein Bahnzug 20 Meilen per Stunde, mit Einschluß der Aufenthalte zurücklegen sollte—was wohl die durchschnittliche Schnelligkeit auf Eisenbahnen in diesem Lande ist — so würde man etwas weniger als 7 Tage zur Zurücklegung der ganzen Entfernung gebrauchen. Was Steigungen anbelangt, so wird der Reisende sich von der Meeresfläche bei New York oder San Francisco zu einer Höhe von 8242 Fuß oder von mehr als anderthalb Meilen im Evans' Passe erheben.

— Ein junges, und dabei sehr hübsches Mädchen im Staat Illinois, welches kürzlich durch irgend einen Zufall seine Sprache verlor und jetzt sich nur noch im Flüstertone zu unterhalten im Stande ist, hat, seitdem dies bekannt geworden, nicht weniger als vierzig Heirathsanträge erhalten. Junge Damen, zieht eine Lehre daraus

Aus Europa.

Nachrichten per Dampfer.

Frankreich.

Paris, 27. August. Der Kaiser Napoleon hat in einer in Arras gehaltenen Rede die bedeutungsvollen Worte ausgesprochen: „Habt Vertrauen auf die Zukunft! Schwache Regierungen suchen oft die öffentliche Aufmerksamkeit von ihren innern Angelegenheiten abzulenken, indem sie Streitigkeiten mit dem Auslande unterhalten, dagegegen haben die Regierungen' welche auf dem Volkswillen beruhen, Stärke, und sie haben nur zur Beförderung der permanenten Interessen des Landes ihre Zuflucht zu nehmen, als einem Mittel, die Ehre der ngtionalen Flagge aufrecht zu erhalten."

Preußen.

Berlin, 27. August. Hon. George Bancroft hat heute Morgen bei dem Könige von Preußen eine Audienz gehabt und seine Vollmachten als Gesandter der Ver. Staaten bei dem preußischen Hofe überreicht.

Herr Bancroft hat vom Grafen Bismarck eine Einladung zu einem Dinner erhalten, welches Letzterer dem amerikanischen Gesandten zu Ehren veranstaltet.

Deutschland.

München, 28. Aug. Eine hervorragende Zeitung, welche als das Organ des südlichen Deutschlands betrachtet ist, versichert, daß Baiern und die anderen süddeutschen Staaten sich nicht mit Oesterreich oder Preußen vereinigen werden und indem sie ihre Unabhängigkeit von, Beiden aufrecht erhalten, werden sie das Gleichgewicht zwischen Oesterreich und dem Norddeutschen Bund bilden.

Bei der Abreise des Kaisers und der Kaiserin der Franzosen von München wurden sie vom König Ludwig II. nicht blos, wie es früher verabredet worden, bis nach Rosenheim, sondern halbwegs bis nach Salzburg begleitet. Ueberall in Süddeutschland war ihnen ein glänzender Empfang zu Theil geworden.

Süddeutschland.

In Mainz hat eine Konferenz von Demokraten aus Hessen, Nassau und Frankfurt stattgefunden, um eine festere und durchgreifendere Organisation der Volkspartei in Süddeutschland und Sachsen herbeizuführen. Als Hauptbestreben der Partei ward die Bekämpfung der Gothaer bezeichnet.

Nach dem mit Hessen abgeschlossenen Postvertrag kommen das preußische Postwappen und das hessische Wappen neben einander an die Postanstalten in Hessen; das preußische Wappen rechts, das hessische Wappen links. Damit aber Hessen die Ehre hat, sein Wappen auch rechts zu sehen, so besagen die Worte des Vertrags, daß das hessische Wappen rechter Hand des Beschauers zu stehen kommt. Es hat somit jeder Theil die genügende Ehre, Preußen in der Sache, Hessen in den Worten.

Oesterreich.

Der Kaiser von Oesterreich und der Kaiser der Franzosen hielten am 19. August eine Conferenz in Salzburg, die eine Stunde dauerte. Es war das Gerücht verbreitet, daß die beiden Monarchen friedlich gesinnt seien, daß keine Allianz abgeschlossen und nur die etwa möglichen Eventualitäten besprochen worden seien.

Die Kaiserin der Franzosen und die Kaiserin von Oesterreich wollten sich nach Ischl begeben, um der Erzherzogin Sophie, der Mutter des verstorbenen Kaisers Maximilian einen Besuch abzustatten.

Der Salzburger Stadtrath hatte dem französischen Kaiserpaar einen Besuch abgestattet. Herr von Beust hatte eine längere Privataudienz beim Kaiser der Franzosen. Später empfing er nebst dem aus Paris angekommenen Fürsten Metternich, dem österreichischen Botschafter daselbst, aus den Händen des Kaisers Franz Joseph den Orden des goldenen Vließes.

Der Kaiser Napoleon hatte beim König von Preußen anfragen lassen, ob es ihm angenehm sein würde, ihn bei seiner Rückkehr von Salzburg in Baden-Baden zu empfangen. Die Antwort lautete verneinend, da der König der Ansicht war, daß, da er den Kaiser in seiner eigenen Hauptstadt besucht habe, auch der Gegenbesuch in Berlin stattfinden müsse.

Bei Erwähnung der neueren Ereignisse und besonders der Salzburger Conferenz, erklärt Herr Moustier, daß diese glückliche Zusammenkunft der Kaiser von Frankreich und Oesterreich als eine neue Bürgschaft für die Erhaltung des europäischen Friedens zu betrachten sei.

Ferdinand Freiligrath hatte einen Besuch in Barmen gemacht, um sich mit den Mitgliedern des Centralcommittees für den Freiligrath-Fond über diesen Letzteren zu besprechen. (Es sind jetzt über 15,000 Thaler eingegangen.)

Der Ministerialdirector Delbrück ist zum Präsidenten des Kanzleiamtes des norddeutschen Bundes ernannt worden; die Ernennung hat allgemeine Befriedigung erregt.

Berlin, 2. Sept. In allen großen Städten des Norddeutschen Bundes haben die Liberalen bei den Parlameneswahlen gesiegt.

Norddeutscher Bund.

Am 15. August eröffnete Graf Bismarck die Sitzungen des norddeutschen Bundesraths.

In einer Proclamation, die am 16. August in Berlin erlassen worden, waren die Wahlen zum norddeutschen Reichstag zum 31. August ausgeschrieben worden.

Am Morgen des 15. Aug. brach im Dom zu Frankfurt ein großes Feuer aus, in Folge dessen die ganze Sacristei und einige anstoßende Gebäude von den Flammen zerstört wurden. Auch drei Menschenleben gingen dabei verloren. Um 11 Uhr am Vormittag desselben Tages traf der König von Preußen in Frankfurt ein. Er empfing die Militär- und Civil-Behörden und besichtigte später die Brandstätte am Dom. Auf die Anrede des Bürgermeisters erwiederte er, es seien Irrthümer begangen worden, aber er sei gekommen, sie abzustellen. Seine Anrede ward mit freudigen Zurufen begrüßt.

Der Brand des Frankforter Dom's war dadurch verursacht worden, daß von dem Hause des Bierbrauers Müller am Garküchenplatz, in dem Feuer ausgebrochen war, ein Aschenregen vom Winde auf das Dach des nahen Dom's getragen worden war. Mit dem Dom sind noch 5 oder 6 Häuser ein Raub der Flammen geworden, auch sind 3 Menschen dabei ums Leben gekommen. Der Dom war eins der hervorragendsten Denkmäler alter Zeit, an das sich viele Erinnerungen knüpften. Das Mauerwerk und die Gewölbe sind erhalten, allein die Orgel, das zahlreiche Schmuckwerk und der Pfarrthurm und sein berühmtes Geläut sind zerstört worden.

Die gemeinsame Commission des Senats und der Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck hat mit allen gegen eine Stimme beschlossen, den Anschluß Lübecks an den Zollverein zu empfehlen.

Schweiz.

Die Medicinalbehörde des Kanton Zürich hat die Cholera dort für erloschen erklärt. Im Kanton Tessin waren bis Mitte August 66 Erkrankungsfälle vorgekommen, von denen 29 einen tödtlichen Ausgang nahmen. Im Kanton Wallis ist seit dem 2. August kein neuer Fall vorgekommen.

Die Standescommission des Kantons Glarus hat in einem Schreiben an den Bundesrath den Wunsch ausgesprochen, daß der Bundesrath sich bei der preußischen Regierung erkundige, ob und in Aussicht welcher Strafen die in der Schweiz sich aufhaltenden Flüchtlinge aus Hannover in ihre Heimath zurückkehren dürften. Bis jetzt erhielt jeder der flüchtigen Hannoveraner täglich 2 Frcs. ausgezahlt.

Frankreich.

Das Journal des Debats bemerkt in Bezug auf die Salzburger Zusammenkunft, daß der Hauptzweck derselben natürlich der Wunsch des Kaisers Napoleon sei, der habsburgischen Familie sein Beileid über den tragischen Tod Maximilian's auszudrücken, jedoch nachdem die ersten Complimente ausgetauscht worden, würden die beiden Monarchen sich natürlich in Gesprächen über die politischen Fragen ergehen, welche augenblicklich den öffentlichen Geist in Europa beschäftigten und welche sowohl Frankreich wie Oesterreich, deren Interessen unbedingt identisch seien, im höchsten Grade beträfen.

Candia.

London, 2. Sept. In einer Circular-Note der hohen Pforte an ihre Gesandten bei fremden Höfen wird diesen gemeldet, daß der Krieg in Candia beendigt und den Insurgenten eine Generalamnestie gewährt worden ist. Dieselbe Note verspricht, daß sofort viele Reformen in den Gesetzen und der Verwaltung der Insel eingeführt werden sollen.

Die schleswigsche Frage.

London, 27. August. Die dänische Regierung hat ihre Anforderungen an Preußen in Betreff von Nord-Schleswig wiederholt.

Telegraphisches.

Aus Washington.

Verfügungen des Generals Grant. General Grant hat eine Ordre erlassen, die den General Sickles anweist, sich nach New York zu begeben und sich bei der dortigen General-Adjutantur zu melden.

Grant und Johnson. An den Sensationsgerüchten über ein Zerwürfniß zwischen dem Präsidenten und dem Kriegsminister ist kein wahres Wort Man muß sich wundern, wie die associrte Presse solche Gerüchte zu verbreiten im Stande war, deren Unwahrheit so leicht erprobt werden konnte.

Ein Kriegsgericht soll zu Fort Leavenworth am 15. September zusammentreten, um den Brevet Major G. A. Custer und andere Officiere zu prozessiren. Die Officiere, welche jenes Kriegsgericht bilden sollen, sind ernannt worden.

Die Execution von George E. Winnemore.

Philadelphia, Aug. Heute wurde George E. Winnemore wegen der Ermordung der Frau Magilton hingerichtet.

Unterdrückter Tumult zu Richmond.

Richmond, Va., 29. August. — Einige Neger hatten einen Polizeidiener Schlimm geprügelt und zwei seiner Kameraden in voriger Nacht im hiesigen Circus mit Steinen geworfen. Heute Abend wurde eine Compagnie Bundessoldaten nach dem Circus geschickt, um die Erneuerung solcher tumultuarischen Scenen zu verhüten, die man Ursache hatte vorauszusehen.

Die Registrirung. Bis auf acht Counties sind im Hauptquartier die Berichte über die Registrirung eingelaufen. Es wurden registrirt 110,000 Weiße 90,000 Neger. Von den acht Counties, über die noch keine Berichte vorliegen, werden vier derselben große Majoritäten für die Weißen ergeben.

Wer will sie?— Das größte Frauenzimmer im Staate Maine ist eine Miß Sylvia Hardy in Wilton. Sie mißt in den Strümpfen sieben Fuß und einen Zoll und wiegt dreihundert acht und vierzig Pfd. Dabei soll sie sehr symetrisch gebaut sein und ein ganz angenehmes Gesicht und Betragen haben.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, September 5, 1867.

Es spuckt! — Die Grand Jury der Ver. Staaten Gerichts-Court hat "true Bills" gegen folgende Personen in Lancaster County für Uebertretung des strengen Revenuen-Gesetzes eingebracht. Die Parteien sind nämlich beschuldigt, distillirte Getränke ungesetzmäßiger Weise verkauft zu haben, namlich: John K. Barr Abraham R. Cassel, Isaac G. White, Fr. F. Ronk, Benj. Breitigam, Isaac B. Bobberger, Fr. Sener, John R. Watkins, Isaac F. Bomberger und Chas. W. Kreiter. Wer der Schnüffler ist, der diese Männer, die, wenn nicht Alle, doch die Meisten zur selben Partei (radikalen) gehören, die das strenge Gesetz passirte, angab, wissen wir nicht. So viel wollen wir jedoch sager, daß so lange diese Leute für Männer wie Thad. Steuens und seine Helfershelfer stimmen, gerade so lange müssen sie sich diesen unsinnigen und intolleranten Gesetzen unterwerfen.

Landpartie. — Der „Germania Schützenverein" kündigt in unsren Anzeigespalten für nächsten Montag eine Landpartie und zugleich das 4te Königsschießen auf Tell's Hain an. Die Feste dieses strebsamen Vereins gehören unstreitig zu den beliebtesten deutschen Vergnügungen in Lancaster, und wird auch dieses Piknik gewiß allgemeinen Anklang finden und sich eines recht zahlreichen Besuches erfreuen. Das Königsschießen beginnt um 10 Uhr und die Krönung des Schützenkönigs (beiläufig bemerkt, ist dies die einzige gesetzlich anerkannte königliche Majestät in unserer Republik*) findet um 12 Uhr statt. Um 1 Uhr beginnt der Tanz. Die Abfahrt geschieht um 8 Uhr Morgens vom Hauptquartier (L. Knapp's).

*außer dem König von Harrisburg. — Anmerkung d. Setzers.

Eine Scheuer vom Blitz getroffen. — Während dem Sturmes am vorletzten Mittwoch Abend wurde die Scheune des Hrn. Abraham Rohrer in Manheim Township, etwa 3 Meilen von Lancaster vom Blitz getroffen, und brannte bis auf den Grund nieder. Die ganze diesjährige Ernte — eine Quantität Heu, Weizen und Hafer, verbrannten ebenfalls. Das Vieh welches sich zur Zeit im Stall befand, wurde gerettet. Die Scheune ist für blos $600 versichert.

Eröffnung der Schulen. — Die öffentlichen Schulen dieser Stadt wurden am letzten Montag geöffnet. Die Zahl der Schüler war so groß als zu irgend einer früheren Zeit.

Verwundet. — Durch das Zusammenstoßen zweier Frachtzüge auf der Pennsylvania Eisenbahn am letzten Montag nahe Cooper's Waarenlager, wurde John Grau, ein Brakesmann, in der West Orange Straße wohnhaft, schwer am Kopf verletzt.

Es giebt viele Geschäftsleute, die trotz der Einfachheit des hiesigen Stempel-Gesetzes oft im Zweifel sind, wenn sie dasselbe zur Anwendung bringen sollen. Wir theilen dasselbe deshalb nachstehend mit, um es bei einer eintretenden Ungewißheit zu Rathe zu ziehen.

1) Alle Wechsel und Schuldscheine bis zur Höhe von $100 verlangen einen Stempel im Werthe von 5 Cents. Für jedes Hundert mehr oder nur ein Bruchtheil weitere 5 Cents.

2) Alle Quittungen, mögen dieselben so hoch sein, wie sie wollen, einen 2 Cents Stempel.—Quittungen für und unter $20 gebrauchen keinen Stempel.

3) Alle amtlichen Documente, Hypotheken u. s. w. müssen einen 50 Cents Stempel für jede $500, die übertragen werden sollen, haben.

4) Alle Abschätzungen von Grundeigenthum oder eingefangenem Vieh müssen einen 5 Cents Stempel auf jedem Blatt Papier haben.

5) Affidavits bedürfen keines Stempels.

6) Contracte verlangen 5 Cents Stempel; sind dieselben Mieth-Contracte, so müssen sie für $300 oder weniger einen Stempel im Werthe von 50 Cents haben; wenn über $300 einen Stempel für 50 Cents für jede $200 oder weniger über $300.

Das praktische Amerika. — Amerika ist ein ungeheuer praktisches Land. Selbst die Kinder auf dem Mutterarme sind schon praktisch und die „Boarding-School" Miß von 15 Sommern ist leider in gewissen Stücken viel praktischer wie in Deutschland eine Jungfrau von 20 Jahren. Sie würde sich schämen, bei Mondenschein und Veilchenduft zu schwärmen, sie würde sich hüten, sich in einen jungen Mann zu „verlieben" der wenigstens vors Erste keine Aussicht hat, sie zu heirathen. Von Verlieben ist eigentlich gar nicht oder doch nur höchst selten, in diesem praktischen Lande die Rede. Es ist zu unpraktisch. Heirathen heißt in der Regel einen Mann nehmen, der das Kostgeld und die Storerechnungen der jungen Lady zu bezahlen im Stande ist. Das „Boarden" wird gewöhnlich vrrgezogen, es ist so praktisch! Will aber der junge Ehemann durchaus die Freuden des eigenen Haushalts genießen, so muß er schon vor dem Hochzeitstage für ein Dienstmädchen oder besser gleich für zwei sorgen. Daß die junge Frau den Hanshalt selbst besorgt, daß sie gar in der Küche steht und das Essen kocht, das wird in der neueren Zeit als durchaus unpraktisch verworfen. Findet der Herr Gemahl, bei seiner Nachhausekunft, daß das Beefsteak verdorben, die Suppe angebrannt ist, so kann er sich in einer Restauration entschädigen; das ist praktisch, denn wozu wären denn sonst die Restaurationen und Saloons da? Ein schiefes Gesicht darf er nicht machen, sonst fällt sie in Krämpfe und macht ihm eine horrible Doktorrechnung. Lieber verzehrt er sein zähes Beafsteak in Ruhe, beklagt sich nicht über das fade Theewasser und die erbärmliche Brühe, die man ihm als Kaffee vorsetzt. Reißen alle Stricke, läuft das Dienstmädchen aus Verzweiflung über die praktische Wirthschaft der Lady fort, so vertauscht er das häusliche Glück mit dem ersten besten Kosthaus und die praktische Lady betheuert, daß es viel „cheaper" ist zu „boarden" als „to keep Haus" nota bene, wenn man nichts davon versteht. Nur immer praktisch.

Warnung.—Ein Herumläufer Namens John Schoch, von Geburt ein Schweizer ca. 30 Jahre alt und von mittlerer Größe, mit blonden Haaren, welcher in der Nähe voe St. Louis eine Gemeindeschule hatte, sich aber so aufführte, daß er entlassen wurde, mißbraucht die Mildthätigkeit von gutmüthigen Leuten. Es wird demnach Jedermann von der Zudringlichkeit dieses Mannes gewarnt, welcher als besonderes Kennzeichen nur ein Auge hat. Er hat es besonders darauf abgesehen, sich in irgend einem Platze als Prediger einzustehlen.

Eine Vernünftige Frau in einer Irrenanstalt.—Unter diesem Titel berichtet das Albany „Journal" Folgendes: — „Es wird nunmehr als constatirt angenommen, daß Frau Zeh (also eine Deutsche,) welche vor sechs Wochen in die Staats-Irrenanstalt in Utica geschickt wurde, die ganze Zeit ihrer Einsperrung über nicht im geringsten geistesverwirrt war.—Ihr Mann war es, der sie in die Irrenanstalt brachte und sein Ansuchen darum war von zwei Aerzten durch Zeugnisse erhärtet. Die Eheleute haben in der letzten Zeit nicht in Harmonie gelebt und der Samen der Zwietracht wurde durch den Disput um Vermögensangelegenheiten gesä't. Es heißt, daß gerichtliche Schritte gegen den sauberen Herrn Gemahl eingeleitet sind."

Ankunft des Ex-Gouverneur Curtin. — Ex-Gouverneur Curtin ist gestern glücklich von seiner Reise nach Europa in New-York angekommen.